Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 27 (1954-1955)

Heft: 5

Artikel: Jugendprobleme unserer Zeit [Schluss]

Autor: Garnier, P.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-851078

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Mais si nous sommes prêts à collaborer de toutes nos forces à cette organisation du monde, nous entendons que l'on respecte notre individualité nationale. Le principe fondamental de notre politique étrangère est le désir de vivre en paix avec tous les autres peuples, mais sur un pied d'égalité, sans rien sacrifier de notre indépendance morale. Nous sommes décidés à demeurer aujourd'hui encore et demain fidèles à ce que notre passé nous a donné de meilleur et de plus solide: la passion de la liberté.

Sur le plan intérieur, le problème fondamental qui se pose aujourd'hui à notre démocratie suisse est celui de la justice sociale.

Depuis quelques années, un effort dans ce sens, dont on méconnaît trop souvent l'importance, à été fait. La Suisse est certainement aujourd'hui un des pays où les possibilités qu'offre la vie sont le plus largement ouvertes au plus grand nombre. Ce qui ne signifie pas — loin de là — que nous ayons réalisé la cité idéale, où la vie est harmonieuse parce que chacun y reçoit son dû. La paix sociale — on a tendance à l'oublier — est aussi une création continue. Elle est compromise non seulement par les éléments révolutionnaires qui cherchent à renverser l'ordre établi pour lui en substituer un nouveau, mais aussi par la cupidité, l'égoïsme et l'orgueil de ceux qui, occupant une situation dominante ou privilégiée, ont perdu le sens de leur responsabilité personnelle à l'égard de ceux qui dépendent d'eux, qui refusent de tenir compte des aspirations de ceux-ci quand elles sont légitimes, en un mot qui sacrifient les intérêts communs à leur intérêt individuel. Il y a une solidarité nécessaire entre les intérêts des uns et des autres.

La liberté laissée à l'individu a sa contre-partie, qui est le sens de la responsabilité personnelle qu'il doit assumer à l'égard de l'ensemble et plus particulièrement de ceux qui dépendent de lui. Toute activité humaine doit être inspirée de l'amour du prochain et tous les Suisses, qui sont décidés à porter leurs regards au delà des limites étroites de leurs intérêts matériels immédiats ont devant eux, sur le plan national, une tâche précise et urgente: celle de chercher à réaliser de plus en plus une justice sociale, qui serait le couronnement de notre démocratie suisse.

La patrie est faite non seulement de la terre de ses champs, et de ses forêts, du rocher de ses montagnes, de l'eau de ses lacs et de ses rivières, des maisons de ses villes, mais aussi et surtout d'hommes et de femmes qui ont formé un peuple par la volonté qu'ils ont eue de vivre ensemble et de se soumettre au destin.

Si, en ce jour anniversaire, du 1er août qui est la plus simple et la plus pure de nos fêtes, nous nous engageons silencieusement à rester fidèles à cette patrie vivante, humaine, formée de tous les Suisses sans distinction de classe ni de partis, de tous les Suisses d'ici et de l'étranger, et nous faisons le serment de servir cette patrie pour qu'elle devienne toujours plus humaine, toujours plus parfaite, nous aurons la force nécessaire pour vaincre les difficultés qui nous attendent. C'est en demeurant fidèles à cet esprit — l'esprit du 1er août — en nous inspirant de lui dans nos activités publiques et privées, que, chacun à la place qui lui est assignée, nous servirons le mieux notre patrie.

Jugendprobleme unserer Zeit*

Von Dr. med P. Garnier

Schluß

Lassen wir Jugendliche jung sein! Ein überspitztes Verantwortungsgefühl möchte uns gelegentlich dazu verleiten, ihr lautes vielleicht überbordendes Tun schon als Zügellosigkeit aufzufassen. Demgegenüber müssen wir dessen eingedenk bleiben, daß Schlimmes im Verborgenen und in der Stille geschieht, und nicht bei lustigem Lachen und übermütigem Scherzen. Ein jedes Lebensalter hat seine besondere Äußerungsweise: diejenige der Entwicklungsjahre ist explosiv, optimistisch und eine griesgrämige Pubertät wäre wohl ein sehr übles Omen für den Mut, die Offenheit und die spätere Tatkraft desjenigen, der sie durchgemacht hat. Nicht der sein Dasein froh bejahende Jugendliche erscheint uns gefährdet, sondern der Altkluge, der die Jugendstufe übersprungen hat. Der Frohgesinnte hat ein gesundes Erbe ins Dasein mitbekommen, und den Ernst des Lebens wird er sich im täglichen Kontakt mit der Wirklichkeit erwerben; der Mißstimmte dagegen ist mit einem schlechten Erbe ausgestattet worden, und er wird eine unendliche Mühe haben, sich seines Daseins je erfreuen zu können.

Ein jeder von uns, als erwachsener Mensch, ist ein Produkt einerseits aus *ererbten Anlagen* (konsti-

tutioneller Faktor), andrerseits aus den *Einflüssen unseres Milieus* (konditionelles Moment). Wie oft vergessen wir aber, daß in erster Linie mit den Milieueinflüssen operiert werden muß, wenn doch der Faktor Konstitution, den wir unser ganzes Leben lang werden nachschleppen müssen, nie völlig zu verleugnen sein wird.

War es nicht der französische Dichter Romain Roland, der den Ausspruch getan hat: «Der Wein behält immer den Geruch des ersten Gefässes, in das er gefüllt wurde«?

Glücklicherweise bringt es Einsicht und kluge Lebensführung in mancherlei Hinsicht immerhin fertig, auch die nun einmal übernommenen *Einflüsse eines defekten Erbes* zu überwinden oder wenigstens weitgehend zu korrigieren, sodaß man berechtigt ist, nicht bloß immer wieder von erblicher *Belastung* zu sprechen, sondern auch von erkämpfter *Entlastung*. Aber was letztere bedeutet, das erfährt man an sich selbst und an seinem Nachwuchs erst dann, wenn Krisenzeiten zu bestehen sind und die ererbten Charakteranlagen mit elementarer Gewalt durchbrechen wollen und zurückgedrängt werden müssen. Da werden harte Proben zu bestehen sein. Glücklich derjenige, dem alsdann ein günstiges Milieu zur Verfügung steht, eine geeinte Familie, Beispiele gegenseitiger Duldung und gegenseitiger Aufmunterung! Nur in einer möglichst vollkommenen Regeneration des Familienlebens kann belastendes Erbe wieder gesunden, erklärt der Sexualpsychologe Wilhelm Steckel.

Wem es also daran gelegen ist, daß seinen Kindern ein normales Verhalten vorgelebt werde, sei es um ihr gesundes Erbgut zu verstärken, sei es um schwachen Erbanlagen kräftige Stützen zu verschaffen, der sorge für *Harmonie innerhalb der Familie*. Gar manches Erziehungsproblem der Entwicklungsjahre würde sich von selbst lösen, wenn sich das Heranwachsen im Rahmen einer glücklichen Familiengemeinschaft abspielen könnte.

Hier geziemt sich wohl ein besonderer Appell an das Oberhaupt der Familie: Erscheint es noch zeitgemäß, heranreifenden Kindern gegenüber, wenn *die väterliche Autorität* weiterhin den Charakter diktatorischer Gewalt beizubehalten trachtet, nachdem doch vorausgesetzt werden darf, daß eine freundliche und erwartungsvolle Form der Willensäußerung weit besser verstanden werden wird, als ein kategorischer Imperativ?

Da erlebte ich vor kurzem in meiner Praxis folgenden Fall: Ein sonst rechtschaffener und fleißiger Handwerker, Vater einer sechsköpfigen Kinderschar, war an einem Samstagabend in leicht angetrunkenem Zustand mit dem drittältesten seiner Söhne, einem 16½jährigen Schreinerlehrling, deshalb in heftigen Wortwechsel geraten, weil dieser die vom Schlitteln her nassgewordenen Schuhe nicht auszuziehen gewillt war. Der Junge wollte in der Küche noch rasch etwas einnehmen und dann, ohne noch vorher die Schuhe zu wechseln, müde wie er war schleunigst ins Bett gehen. — Also eine harmlose Konfliktsituation: Absicht gegen Absicht, Wille des Vaters gegen den Willen des Sohnes, jedenfalls in einer recht unbedeutenden Sache. — Der Vater aber, dessen Befehl nicht befolgt worden war, geriet plötzlich in Wut, und brüllend fuhr er den Sohn an: «Wer ist eigentlich hier Meister im Haus, du oder ich, antworte!» Der Sohn, überrascht ob dieser unerwarteten Affekthandlung, blieb vor dem Vater stehen, trotzigen Blickes und . . . stumm. Da bekam er aber auch schon ein paar schallende Ohrfeigen, um seinen bösen Willen zu brechen, sodaß er beinahe umgestürzt wäre. Lautlos zog er sich auf seine Mansarde zurück, verfolgt von den Blikken der Mutter und der jüngern Geschwister. Man ließ ihn gehen, und niemand sagte ein Wort; man kannte ja den Vater, wenn er erzürnt war . . . !

Daß dieser Junge anderntags den Weg zum Nervenarzt fand, war ein Glück für ihn und für seine Familie. Denn sonst hätte er wahrscheinlich den im Stillen schon öfters ausgedachten Plan eines Fluchtversuches nach Frankreich verwirklicht, und bald wäre sein Signalement bei den Vermißtmeldungen am Radio zu vernehmen gewesen. So konnte schließlich noch alles einigermaßen wieder in Ordnung gebracht werden, aber ein bleibender Erfolg der ärztlichen Bemühungen ist nur dann zu erwarten, wenn das allzu diktatorische Oberhaupt der Familie gewillt ist, seine Autorität inskünftig vermittelst anderer, erzieherisch besser wirkender Maßnahmen zu wahren.

Völlig einverstanden, höre ich sagen, aber wie steht es dann mit der Ordnung im Hause, wenn die elterlichen Vorrechte den Heranreifenden gegenüber geopfert werden müssen? Und wie verhält es sich mit jener Pflicht zum Gehorsam gegenüber den Eltern, welche zum Allgemeingut christlicher Zivilisation gehört, wie auch zu den Grundlagen jeder wahren ethischen Erziehung?

«Probleme der Reifejahre», lautet unser Thema. Dementsprechend soll hier von den *Schwierigkeiten des Übergangsalters* die Rede sein, und von den Lösungsmöglichkeiten derselben. Daß wir Menschen unsere mehr oder weniger selbständig gewordenen Kinder nicht einfach wegschicken und ihrem Schicksal überlassen dürfen, wie das die Tiere tun, ist wohl selbstverständlich. Der Katzenmutter, die ihre Jungen aufgesäugt und während mehrerer

Wochen rührend umsorgt hat, mag es willkommen sein, wenn diese vor Beginn ihrer neuen Brunstzeit davonlaufen und sich anderswo anbiedern, wo sie gerade Aufnahme finden; und das Vogelpaar ist sogar eifrig bemüht, die flügge gewordenen Jungen zum Nest hinauszubefördern, damit sie wegfliegen und einer neuen Brut Platz machen, selbst auf die Gefahr hin, daß das eine oder andere von ihnen gefressen wird oder sonstwie zugrunde geht. Beim Menschen jedoch liegen die Verhältnisse wesentlich anders: Der Nachwuchs wird auch noch *über die Reifejahre hinaus* moralischen und meistens auch materiellen Beistand benötigen, manchmal während langer Jahre noch, und sehr oft ist dieses Beistehen der Eltern, schon nur aus finanziellen Gründen, an das Verbleiben der Jungen innerhalb der Familiengemeinschaft geknüpft. Beim Menschen bleibt es also nicht beim reinen Naturgesetz; für ihn kommt das Sittengesetz hinzu, und somit muß das gegenseitige Einvernehmen einer Familie von sittlichen Grundsätzen abhängig gemacht werden. Das führt notwendigerweise, gleich wie in der Ehegemeinschaft, zu *Kompromißlösungen,* zu gegenseitigen Zugeständnissen. So ist z.B. die Unterwerfung eines Kindes vor der Pubertät und dessen Gehorsam nach vollzogener Reife nicht mehr ein- und dasselbe; die Werte haben sich verschoben; mit zunehmender moralischer Reife und geistiger Erkenntnis hat der Heranwachsende unwillkürlich seine Einstellung abändern müssen, er ist kritischer geworden, er erteilt den Eltern Ratschläge und bringt freimütig Besserungen in Vorschlag. Nun ist es auch an den Eltern, sich dises und jenes gefallen zu lassen, wollen sie die Partnerschaft der zu selbständigen Persönlichkeiten herangereiften größeren Kinder hinnehmen, ohne daß es zu beständigen Plänkeleien und Prestigekämpfen kommt. Gewiß, die Hierarchie soll erhalten bleiben, und dazu gehört zweifellos das Primat der Eltern, aber dem Jüngling und der größeren Tochter soll nunmehr doch ein Platz eingeräumt werden, gerade in rechtlicher Hinsicht, der ihrem Wissen und Können entspricht.

Kluge Eltern und gute Erzieher werden in solchen Dingen nicht kleinlich sein dürfen. Wenn sie sich die nötige Achtung zu verschaffen wußten, werden sie als freundschaftliche Ratgeber bei ihren größeren Kindern ebenso hoch im Kurs stehen, wie es früher der Fall war, als sie strenge Unterwerfung zu fordern berechtigt waren.

Man bilde sich vor allem nicht ein, daß es der Jugend in erster Linie darum zu tun ist, jede Autorität über Bord zu werfen, um leichter und müheloser vorwärts zu kommen. Einzelfälle und Ausnahmen bilden jedenfalls nicht die Regel. Im Allgemeinen will die Jugend von heute ebenso wenig verweichlicht werden, wie die Jugend früherer Generationen. Gerade in den Reifejahren besteht meistens ein ausgesprochenes Bedürfnis nach Überwindung von Schwierigkeiten, ganz besonders bei der männlichen Jugend, und wenn die Eltern bestrebt sein sollten, ihr alle Härten des Daseins behutsam wegzuräumen, würde sie sich dagegen auflehnen und mit dem Dichter zu Gott flehen:

> «Herr, laß mich hungern dann und wann!
> Sattsein macht stumpf und träge.
> und schick mir Feinde, Mann für Mann!
> *Kampf* hält die Kräfte rege.»

Liegt es vielleicht nicht zuletzt am *Mangel an Erfolg,* an fehlender Befriedigung, wenn so viele Halbwüchsige dadurch zu imponieren suchen, daß sie ein blasiertes oder gar freches Verhalten zur Schau tragen, wie wenn sie sich über jede Autorität und bürgerliche Ordnung erhaben fühlen würden? Haben diese jungen Leute etwa die Möglichkeit vermißt, in der Familie, in der Schule, in sportlichen Wettkämpfen zu zeigen, daß auch sie tüchtiges zu leisten vermögen und Beachtung verdienten?

Nun leiden sie unter Minderwertigkeitsgefühlen, und da sich ihre Geltungsansprüche der dauernden Erniedrigung widersetzen, bleibt ihnen zur Erhaltung ihres seelischen Gleichgewichtes nichts anderes übrig, als diese ihre innere Beschämung zu maskieren, sie wenigstens nach außen hin zu verdekken. So bedienen sie sich denn, besonders wenn sie wirklich an innerer Armut leiden, der auch sehr einfältigen Leuten noch zugänglichen Methode des Bluffens, und wenn ihnen dabei erst noch das feinere Unterscheidungsvermögen für Nüancen und richtiges Maß abgeht, setzen sie sich unwillkürlich den lächerlichsten Übertreibungen aus.

Man pflegt dann von einer *Überkompensation ihrer Minderwertigkeitsgefühle* zu sprechen.

Seien wir jedoch, von der hohen Warte des Lebenserfahrenen aus, nicht allzu ungerecht gegenüber dem Bedürfnis der Jungen, ihre Minderwertigkeitsgefühle zu kompensieren. Wie leicht könnten wir sonst dabei an unserm eigenen Verhalten vorbeisehen und vielleicht vergessen, daß auch wir, die Erwachsenen, unser ganzes Leben lang auf die Anerkennung unserer Umwelt angewiesen sind, und daß wir unser äußeres Verhalten dauernd darauf ausrichten, gerade durch ihre Zustimmung gleich sam die Bestätigung unserer Existenzberechtigung zu erhalten!

Wenn dann sogar die Neurose nur dadurch verhindert werden kann, daß unsere individuellen Behauptungsbedürfnisse mit unsern kollektiven Le-

benswünschen in harmonischem Einklang verbleiben, dann sollten wir als gute Erzieher bewußt dahin zielen, unsere Heranwachsenden *zur Geltung kommen zu lassen*, sofern ihre Ansprüche mit denen der Gemeinschaft parallel verlaufen. Ist nicht das Selbstvertrauen der beste Ausgangspunkt für freiwilliges Mitmachen und Helfen?

Individuell gesehen, wäre es eigentlich am Jugendlichen selbst, den Weg ausfindig zu machen, auf welchem er am ehesten zu seinen Zielen kommt. Aber nicht nur das heutige Berufsleben, auch die soziale und politische Umwelt sind derart kompliziert und weitschichtig geworden, daß ohne Berufsberatung und Orientierung nicht mehr auszukommen ist. Einzig im Gebiete seiner Nebenbeschäftigungen kann sich der Heranwachsende noch selbständig zurechtfinden, und da liegt es natürlich in der Natur seiner Altersstufe, daß er sich für Ideen und Dinge wird entflammen können, für die seine Erzieher vielleicht nur wenig Interesse haben, oder die sie sogar vollständig verwerfen. Derartige individuelle Begeisterungen kommen meistens von Vorbildern her, die auf den Jugendlichen großen Eindruck gemacht haben, und wenn eben einem intellektuell weniger Begabten die Welt der Wettkämpfe imponiert, dann hat er wohl in ihr eine Möglichkeit zum Aufholen gegenüber geistig Begabteren erblickt. Andere werden auf dem Gebiete der Kunst, der Musik, der Literatur, oder in irgendeiner Handfertigkeit ihren Mann stellen wollen. Gut, man unterschätze solche Bestrebungen nicht; denn abgesehen davon, daß aus ihnen sehr viel Wertvolles hervorgehen kann, dienen sie dem einzelnen Jugendlichen zur Überbrückung jener Zwischenstufe, in welcher er als Lernender noch nirgends Meister ist, somit noch arm an beruflichen Werten und Realisationen.

Besonders verkehrt wäre es, wollte man in den Jahren des körperlichen Wachstums und der physischen Entwicklung, der jugendlichen Freude an sportlicher Betätigung den Kampf ansagen, vielleicht aus Antipathie gegenüber jener von der Industrie aufgezogenen Propaganda, deren Auswüchse selbst Jugendliche anwidern kann. Man muß eben im Interesse einer harmonischen Reifung über solche Dinge hinwegsehen, und jedenfalls all jenen Bestrebungen günstig gesinnt sein, die auf gemeinsames Wandern, gemeinsame Wettspiele und ernstes Erproben der eigenen Kräfte, und zwar der geistigen und moralischen ebenso gut wie der körperlichen, ausgerichtet sind. Wäre ein Lord Baden-Powell nicht gewesen, müßte er für die heutige Jugend unbedingt ausfindig gemacht werden. Aber auch in Zukunft wird seinem Grundsatz «Jugend durch Jugend geführt», schon wegen seines pädagogischen Wertes, die größte Anerkennung gezollt werden müssen. Und wenn nicht zuletzt an eine *gesunde Entwicklung auch des Liebesproblemes* gedacht werden soll, dann erst recht jugendliche Kameradschaft bei gemeinsamer Arbeit, bei gemeinsamen Bemühungen und Lasten, und nicht jenes Suchen nach erotischen Reizen in Dancings und Bars, wo nur der Sex Appeal und nicht der Mensch als solcher zur Geltung kommen kann.

Bliebe der Heranwachsende, anstatt in geordneten Jugendorganisationen eingegliedert zu sein, seiner eigenen Willkür überlassen, dann wäre für ihn, wenigstens in der Stadt, die Gefahr von Fehl-Anschlüssen ungemein groß. Wohlbehütete Söhne und Töchter aus bemittelten Kreisen, sofern sie nicht gerade Psychopathen sind, wären im allgemeinen wenig gefährdet, wie das aus jeder objektiven Statistik über die Delinquenz der Jugend hervorgeht, aber wehe dann den armen Burschen und Mädchen der wenig begüterten Schichten, des großstädtischen Proletariats! Die Gefahr ihrer Verwahrlosung und ihrer Entgleisung würde sich ganz besonders in Zeiten politischer Unruhen ins Unermessliche steigern, und wenn schon in gewöhnlichen Zeiten Armut und Elend das Delinquieren begünstigen können, in welch stärkerem Maße wird das der Fall sein, wenn kriegerische Verwicklungen oder Revolutionen die Leidenschaften aufpeitschen und aufs höchste entfachen.

Kein Wunder wenn in Erhebungen jeglicher Art die Jugend im vordersten Gliede steht, und oft sogar die Führung übernimmt.

Waren es nicht hauptsächlich Jugendliche beiderlei Geschlechter, die zu Beginn des spanischen Bürgerkrieges die wildesten Ausschweifungen und Greueltaten verübten? Und sind es nicht fast durchwegs halbwüchsige Jünglinge, deren Physionomie wir auf den Bilderreportagen über sinnlose Zerstörungen erblicken, wenn es irgendwo gilt, Altes zu vernichten um Neuem Platz zu machen!

Beim Jugendlichen gilt der Ausspruch in erhöhtem Maße: Wer Wind sät, der erntet Sturm. Wenn ein Jugendlicher aufgewiegelt und fanatisiert wird, dann lernt er hassen, leidenschaftlich hassen. Vom wilden Empfinden bis zum tätlichen Vollenden ist dann der Weg nicht mehr weit. Es muß sich nur die passende Gelegenheit dazu finden. Dann wird sich bewahrheiten, was der französ. Soziologe Le Bon, in seiner «*Psychologie des masses*» so anschaulich dargelegt hat, mit ganz besonderer Geltung für die heranreifende Jugend: «In der Masse erlangt das einzelne Individuum schon durch das Gefühl der Menge eine Empfindung unüberwindlicher Macht,

welche ihm gestattet, Trieben zu frönen, die es, allein, notwendig gezügelt hätte. Es wird dazu umso weniger Anlaß haben, als bei der Anonymität der Masse das Verantwortungsgefühl, das die Individuen stets zurückhält, in der Kollektivität völlig schwindet.

So steigt denn, durch die bloße Zugehörigkeit zu einer organisierten Masse der Mensch mehrere Stufen auf der Leiter der Zivilisation herab. In seiner Vereinzelung war er vielleicht ein gebildetes Individuum, in der Masse ist er ein Barbar, d.h. ein Triebwesen. Er besitzt nunmehr die Spontaneität, die Heftigkeit, die Wildheit, aber auch den Enthusiasmus und Heroismus primitiver Wesen.»

Wird man da nicht an das Schiller'sche Distichon erinnert:

> Jeder, sieht man ihn einzeln, ist leidlich klug und verständig; Sind sie aber in corpore, gleich wird euch ein Dummkopf daraus.

Deshalb ist es von so unendlicher Wichtigkeit, daß die seelische Bereitschaft und die charakterliche Aufgeschlossenheit der Jugendlichen beizeiten *individuell* erfaßt werde, um ihre Vermassung zu verhindern und Persönlichkeiten heranzuziehen, die autonom, selbständig urteilend, und verläßlich bleiben. Glücklicherweise befindet sich der Jugendliche, Jüngling wie junges Mädchen, gerade in den Entwicklungsjahren in einer ausgesprochenen *Bereitschaftsstufe.*

Eines setzen die Jugendlichen aber voraus: Sie wollen ernst genommen werden, ernst und vollwertig zugleich. Auch liegt ihnen daran, ihre *Unsicherheit,* die im Hinblick auf ihr Lernenmüssen und ihre Unerfahrenheit durchaus verständlich ist, nach außen hin zu verbergen. Ein taktvoller Erzieher wird es deshalb vermeiden, dieses Unsicherheitsgefühl dadurch noch zu vermehren, daß es ihnen bei jeder Gelegenheit vorgehalten wird, wo doch das umgekehrte Verhalten, nämlich Hebung der Zuversicht, angezeigt wäre. Denken wir doch an die Schüchternheit so vieler junger Leute, an ihre Befangenheit im Examen, in Gesellschaft, in der ersten Tanzstunde! Warum errötet und schwitzt man denn so leicht? Haben wir nie daran gedacht, daß gerade die ansprechbarsten und sensibelsten unter ihnen vielleicht gleichzeitig auch diejenigen sind, die das größte Geltungsbedürfnis besitzen? Dann können wir uns vorstellen, was sich alles in ihrer Seele bewegt: Einerseits eine Fülle von Aspirationen, von innerm Bedürfnis nach Anerkennung und Wertschätzung, und andrerseits all jene Hemmungen, die ihnen das Gefühl ihres Ungenügens, und wohl auch manches verdrängte Unwürdigkeits- und Schuldgefühl bereiten.

Inmitten eines solchen Ansturmes auf die Seele eines jungen Menschen, sollte wenigstens *die Familie* gleichsam die gesicherte Bucht sein, in deren Geborgenheit das seelische Gleichgewicht immer aufs neue wiederhergestellt wird. Denn da, wo sie diese Geborgenheit bietet, ermöglicht die Familie nicht nur die Retablierung der Kräfte, sie wird auch zum Bindeglied zwischen heute und morgen, und zur Vermittlerin der *Tradition,* jenes unschätzbaren Erbgutes, das auch wir seinerzeit von unsern Vorfahren übernommen haben.

Wer kennt nicht das schöne steinerne Relief über dem Portal des bernischen kantonalen Archivs, welches die Überlieferung darstellt: Ein würdiger Mann, besinnlich stillestehend, übergibt einem mutig einherschreitenden Jüngling eine Urkunde, das Symbol der Vergangenheit; mit ihr schreitet die Gegenwart der Zukunft entgegen. — Zwei Lebensalter, eine Wachtablösung!

Väter und Mütter, Erzieher und Seelsorger, fördert dieses Vorwärtsstreben der jungen Generation, ermuntert sie zum Vollenden ihrer Bestrebungen, laßt sie nicht auf halbem Wege entmutigt stille stehen. Und wenn euch gelegentlich ihre überschwängliche Diskussionslust, oder gar ihre Kritiksucht stutzig machen möchte, denkt daran, daß sie sich noch in Entwicklung befindet, in den kritischen Reifejahren, und werdet erst recht nicht müde, ihrem guten Willen und ihrer redlichen Überzeugung Glauben zu schenken. Es wird später manches vorzeitige Urteil in Wiedererwägung gezogen: Kommt Zeit, kommt Rat, und die Jugend hat schließlich noch Zeit!

*

Wie läßt sich nun aber eine solche Vertrauenspädagogik, eine solche Zuversicht in die Tat umsetzen, da wo es um die heiklen *Probleme der sexuellen Reifung im engern Sinne* geht, um all die Gefahren erotischer menschlicher Schwäche? Befinden sich unsere Heranwachsenden beim Eintritt in die Pubertät nicht ausgerechnet vor dem Eingang zu jener Gefahrenzone, in welcher der Einzelne von seinen wildesten Trieben überfallen zu werden bedroht ist? Wie sollen wir sie davor warnen und darauf vorbereiten?

Die Frage nach einer vorsichtig aufgebauten, klugen Sexualpädagogik, die rechtzeitig aufklärend wirkt, muß selbsverständlich bejaht werden. Sie beginnt innerhalb der Familie, beim Pflegen, Umsorgen und Säugen des neugeborenen Kindes, und

sie geht schrittweise ihren Weg durch die verschiedenen Altersstufen hindurch, wobei gerade die Stufe der sexuellen Reifung Sonderprobleme aufwirft, die ebenfalls, beim Mädchen und beim Knaben getrennt, in das Naturgeschehen ihrer Körperfunktionen eingegliedert werden müssen. Der Mutter kommt hiebei die Hauptrolle zu, aber sie wird bei ihrer Aufklärungsarbeit immer das eine Ziel im Auge behalten müssen: *Belehren, ohne ängstlich zu machen!*

Wenn nämlich die Sexualerziehung nur dazu dienen sollte, den reifenden jungen Menschen in seinem Selbstvertrauen zu erschüttern, ihm Hemmungen aufzuerlegen, die seine spätere Bewegungsfreiheit unter seinesgleichen einschränken werden, dann ist es wahrlich besser, es werde auf ihre Anwendung verzichtet. Denn eine nur negative Aufklärung, mit lauter Verbotstafeln und Gefahrensignalen, wird gewiß diesem oder jenem Anprall vorzubeugen vermögen, sie wird aber den Steuermann auch jeder Selbständigkeit berauben, und kommt es dann einmal auf seiner Lebensfahrt zu ernsten Gefahren, dann wird er den Kopf verlieren und erst recht unheilvollem Stranden ausgeliefert sein.

Die sexuelle Aufklärung der Jugendlichen sei deshalb weitherzig und weitblickend. Kluge Eltern und Erzieher gehen dabei am besten von einem «Mehrjahresplane» aus, und sie verzichten zum vornherein auf den törichten Wunsch, alle Vollkommenheiten auf einmal verwirklichen zu wollen. Sie geben sich also gleich von Anfang an darüber Rechenschaft, daß auch die Natur schrittweise vorgeht, langsam und bedächtig, und daß eine Schlechtwetterperiode, oder gar ein Gewitter, noch lange nicht immer eine Katastrophe bedeuten. Die Vorsorge der Natur, gerade in ihren Institutionen zur Erhaltung der Art, ist ja derart vielseitig und unermeßlich, daß es wirklich eines ganz kleinlichen Glaubens bedarf, um ihren Verwirklichungsplänen nicht volles Vertrauen entgegenbringen zu können.

Wenn deshalb beim heranwachsenden Knaben die Entdeckung gemacht werden sollte, daß er vorgängig seiner sexuellen Entwicklung an seinem eigenen Körper Lustgefühle hervorzurufen begonnen hat, oder wenn etwas ähnliches beim schon Herangereiften festgestellt wird, dann sei weder von Krankheit noch von Laster die Rede. Die sog. *Onanie der Jugendlichen* ist ein Ersatz, und als solcher wohl minderwertig im vollsten Sinne des Wortes, aber sie ist normalerweise vorübergehender Art, und sie verdient es keineswegs, zu einem gefahrdrohenden Ereignis gestempelt zu werden. Erfahrene Ärzte haben sich in den letzten Jahrzehnten eifrig bemüht, die überängstlichen Eltern onanierender Kinder und Jugendlicher sachlich zu orientieren und zu beruhigen, aber es ist unglaublich, wie hartnäckig sich die alten Irrlehren und Vorurteile früherer Zeiten erhalten, und wie sie immer wieder die Gemüter erschüttern.

In meiner ärztlichen Sammlung historischer Torheiten befindet sich auch ein farbig illustriertes Büchlein aus dem Jahre 1830, «Le Livre sans titre» benannt. Es wurde in Paris gedruckt und sollte, als medizinische Aufklärungsschrift, die männliche Jugend von damals vor den Folgen der Selbstbefriedigung warnen. Es ist jedoch derart erschütternd und gerade niederschmetternd verfaßt, und vor allem auch illustriert, natürlich unter völliger Ignorierung aller uns heute wohlbekannten Infektionskrankheiten, daß die bildliche Darstellung des dahinsiechenden, Haare und Zähne verlierenden, mit Pusteln übersäten, blutspeienden und zuletzt im Wahnsinn zugrundegehenden «Sünders» wie gemacht erscheinen, ihm eher Verzweiflung und Selbstmord nahezulegen, als eine verspätete, kaum mehr mögliche Umkehr.

Beim Stande unseres heutigen Wissens wollen wir jedoch nicht, daß unsere Jugendlichen ob einer Irrung verzweifeln, und daß sich die vielleicht vitalsten unter ihnen aus Angst vor Krankheit, Schmach und Schande umbringen, wie das leider schon vielfach vorgekommen ist. Wir schulden ihnen vielmehr, auch auf diesem Gebiet, eine wahrheitsgetreue, sachliche Belehrung.

Wir müssen also von folgenden Tatsachen ausgehen: In den Geschlechtsdrüsen, den männlichen wie den weiblichen, werden zweierlei Substanzen hergestellt, einerseits Keimzellen — beim männlichen Geschlecht sind es Samenzellen, beim weiblichen Eizellen — andrerseits geschlechtliche Antriebstoffe, die sog. Hormone. Während nun die Geschlechtszellen einzig und allein für den Zeugungsvorgang bestimmt sind, also reine Zeugungszellen sind, und sie somit beim Unverheirateten keinen praktischen Wert haben, fällt den Antriebstoffen schon von Anbeginn der Pubertät an eine wichtige Rolle zu: Sie regen den Organismus, seiner geschlechtlichen Bestimmung nach, zum Vollbringen der ihm zukommenden Aufgabe an. Die männlichen Hormone der Hoden bewirken die Umwandlung des Knaben zum Manne, die weiblichen Hormone des Eierstockes verwandeln das Mädchen in die entwickelte, geschlechtsreife Jungfrau. Ihre Aufgabe ist also eine nach innen gerichtete, und deshalb dürfen sie den Körper nicht verlassen, auch dann nicht, wenn die für die Befruchtung vorgesehenen Zeugungszellen nach außen entleert werden. Dafür

ist nun aber wohlweislich Vorsorge getroffen; denn während die Zeugungszellen in die äußern Ausführungsgänge der Sexualorgane gelangen, beim Manne via Samenkanal in die Samenbläschen, beim weiblichen Geschlecht via Tube in die Gebärmutter, werden die Hormone im Gewebe der Keimdrüse selbst also an ihrer Quelle aufgesogen, und sie gelangen direkt, ohne mit den äußern Ausführungsgängen in Berührung zu kommen, in die Säftemischung des animalischen Kreislaufes.

Die Geschlechtsdrüsen sind somit *Drüsenorgane mit doppelter Sekretionstätigkeit*, wie das schon Brown-Séquard im Jahre 1889 in der Académie des Sciences in Paris nachgewiesen hat, und es erscheint beinahe unverständlich, daß $6^1/_2$ Jahrzehnte später immer noch behauptet werden kann, der Samenverlust des Jünglings könne die normale Entwicklung zum Manne kompromittieren; er kann dies ebensowenig, wie die Periode des Mädchens ihr Heranreifen zur vollwertigen Jungfrau hintanzuhalten vermag.

Wird aber nicht, so höre ich einwenden, durch wiederholten Mißbrauch der Geschlechtsfunktionen die normale Produktionsfähigkeit allmählich erschöpft, sodaß es schließlich gleichsam zur Entmannung kommen könnte, zur spätern Zeugungsunfähigkeit? Eine solche wäre ja denkbar in zweifacher Beziehung, einmal durch die Erschöpfung der männlichen Kraft, weiterhin durch das letztlich eintretende Versiegen der Produktionsfähigkeit.

Auch hier hat nun die Natur reichlich vorgesorgt, und es darf uns einmal mehr mit Bewunderung erfüllen, wenn wir uns der Vorkehrungen bewußt werden, die auch für den Fall der Vergeudung zur Sicherung der Arterhaltung getroffen worden sind.

Was zunächst die Produktion von Samenzellen betrifft, geschieht dieselbe am laufenden Band, in rhythmischer Folge, kontinuierlich bis in ein hohes Alter hinein, und weder Enthaltsamkeit noch Verbrauch vermögen diesen geordneten Rhythmus störend zu verändern. Und zur Frage der Verhütung späterer Funktionsstörungen des Sexualapparates, seien sie nun dieser oder jener Art, sei in erster Linie darauf hingewiesen, daß hier nicht das körperliche Geschehen im Vordergrund steht; denn abgesehen von recht seltenen Hirn- und Rückenmarksleiden, die organischen Ursprunges sind und mit dem Gebrauch der Geschlechtsorgane in gar keiner ursächlichen Beziehung stehen, ist es fast ausschließlich *psychischen Vorgängen* zuzuschreiben, wenn etwas später nicht stimmt, und zwar in weitaus überwiegender Weise dem unbegründeten Angstmachen. Sicher gutgemeinte, aber wegen ihrer unsicher machenden und irreführenden Wirkung abzulehnende Belehrungen und Suggestionen, sind also im Interesse der zu erstrebenden physischen Integrität bei jeder weitblickenden Aufklärung gänzlich zu unterlassen. Wenn man der *Angstneurosen* gedenkt, die sowohl bei noch Jugendlichen wie auch bei ungezählten Erwachsenen sehr schwer empfunden werden und nicht nur zu nervösen Funktionsstörungen, sondern auch zu Depressionszuständen und moralischer Verzweiflung führen können, sollte doch mit ganz andern Mitteln gegen Verfehlungen im sexuellen Geschehen vorgegangen werden, als dies bis heute unter fahrlässiger Erzeugung einer weitverbreiteten *Sexualangst* der Fall gewesen ist.

Dem objektiven, auf jede Entstellung der Wahrheit verzichtenden Sexualpädagogen stehen auch heute noch hinreichend Mittel zur Verfügung, wenn er seiner erzieherischen Aufgabe während der Reifejahre gewachsen sein will. Sein mutiger Verzicht auf jede Angst- und Schrecktherapie, wie sie bona fide allzulange durchgeführt worden ist, wird sich um so eher rechtfertigen lassen, als es doch etwas stark paradox erschiene, wenn die Verwirklichung guter Sitten weiterhin vermittelst frommer Lügen erreicht werden sollte.

Aus der Literatur über ehrliche Bemühungen zur Lösung der vorliegenden Schwierigkeiten sei die Arbeit von Dr. A. Gügler erwähnt, und zwar besonders deshalb, weil sie bestrebt ist, der *Überbetonung des Sexuellen* die Spitze abzubrechen, und weil sie zudem auf wissenschaftlicher Grundlage viele recht praktische Ratschläge enthält. Es liegt ja auf der Hand, daß in erster Linie auf *das Naturgewollte* und auf *das Naturwidrige* hingewiesen werden muß, besonders der Jugend gegenüber, die sich mit der Natur noch mehr verbunden fühlt, als der Erwachsene. Dem Knaben und Jüngling, der auf Manneswürde aspiriert, wird auch die *Unwürdigkeit* geschlechtlichen Mißbrauchs vor Augen geführt werden dürfen. Es mag dabei auch die Frage seiner *Beschämung vor dem eigenen Gewissen* aufgeworfen werden, besonders unter dem Hinweis auf die Verwerflichkeit heimlicher Handlungen, da ja heimliches Tun einem senkrecht sein wollenden Jugendlichen sehr zuwider ist. Es sei auch jede Art von *Selbstsucht*, von Narzismus und Egoismus bekämpft. Die größte Gefahr der chronisch werdenden Gewohnheitsonanie liegt ja gerade in der *drohenden Abkehr vom andern Geschlecht*, also im Sich-

selbst-Genügen, und es ist angesichts des heterosexuellen Dualitätsprinzips der normalen Libido besonders einleuchtend, daß jede Form von Isolierung, jedes Beharren beim eigenen Geschlecht, den Grundforderungen der Sexualität zuwiderlaufen muß.

Bei krankhaften Neigungen aber, und vor allem bei Konstitutionsschwächen und nervös bedingter Haltlosigkeit, wird eine *enge Zusammenarbeit mit dem nervenärztlichen Ratgeber* notwendig sein. Die eigentliche Charaktererziehung ist gewiß Sache der Eltern, des Pädagogen, aber nur der Facharzt wird in die komplizierteren psychophysischen Zusammenhänge genügend Einblick erhalten, um unter den gegebenen Umständen das Richtige verordnen zu können.

Die Entwicklung normaler Liebesfähigkeit, und das Streben nach Beherrschung der Instinkte und Triebe, das ist es also, was sich die moderne Sexualpsychagogik zur Aufgabe gemacht hat.

Darüber hinaus braucht sie vorläufig nicht zu gehen, wenigstens nicht unter normalen Verhältnissen, und alle weitern Probleme sexueller Entfaltung darf sie füglich jenen Lebensstufen überlassen, bei denen die geschlechtliche Reife schon abgeschlossen ist.

Dem Arzt sei immerhin noch das Eingehen auf eine Sonderfrage gestattet, da er darüber nicht selten zu Rate gezogen wird, ich meine die Frage nach der körperlichen und seelischen Schädigung von Kindern oder Jugendlichen, die von irgendeinem Verführer *zu einer Unzuchthandlung mißbraucht* worden sind. Sind sie infolge eines solchen Deliktes in ihrer normalen Reifeentwicklung bedroht? Besteht die Gefahr eines bleibenden Nachteils? Sind sie nunmehr dauernd moralisch defekt?

Bevor ich diese Fragen beantworte, sei hier zur Illustration des gesamten Fragenkomplexes in aller Kürze ein Deliktfall geschildert, der sich vor wenigen Wochen irgendwo in der Schweiz zugetragen hat: Ein verheirateter, damals 47 jähriger Handwerker hatte sich gegenüber zwei Schwesterchen im Alter von 13 bis 15 Jahren wiederholt sittlich vergangen, worauf es erst 4 Jahre später deshalb zu einer Anzeige kam, weil das ältere der beiden Mädchen nunmehr Bekanntschaft hatte und jetzt zu fürchten begann, ihr Zukünftiger könnte zurücktreten, wenn er eines Tages den Verlust ihrer Jungfräulichkeit sollte wahrnehmen müssen. Die beiden Mädchen, damals noch Kinder, als die Delikte an ihnen begangen wurden, hatten sich inzwischen zu körperlich und geistig durchaus gesunden, vollwertigen Töchtern entwickelt, und kein Mensch hätte an ihnen je eine Schädigung bemerkt, wenn nicht die vorlaute Mutter, die bezüglich des vorerwähnten Zweifels um Rat gefragt worden war, ihrem Mann die Sache erzählt hätte, worauf dieser die seltsame Neuigkeit, natürlich nur unter vier Augen, am Wirtstisch weitererzählte. Seither ging die Geschichte von Mund zu Mund, und der gute Ruf der beiden Töchter ist natürlich dahin. Der Schaden, der ihnen 4 Jahre zuvor vom Delinquenten angetan, und durch die seitherige gesunde Entwicklung weitgehend wieder korrigiert worden war, steht in Wirklichkeit heute in keinem Verhältnis zu dem, was ihnen die elterliche Indiskretion eingebracht hat.

Es sei nun keineswegs behauptet, daß die aus diesem Fall zu ziehenden Lehren verallgemeinert werden sollen, aber es kann doch vielen besorgten Eltern zur Beruhigung dienen, wenn ihnen vom ärztlichen Standpunkte aus folgendes gesagt werden darf: Gesundes Seelenleben vorausgesetzt, im speziellen Falle eine normale Geschlechtsorientierung, wird sich bei gelegentlicher Verführung eine perverse Triebveränderung nicht leicht herbeiführen lassen. Wie überall in der Natur, sucht auch im Geschlechtsleben des Menschen das Normale und Naturgewollte immer wieder zur Entfaltung zu kommen, selbst wenn es vorübergehend Schaden erlitten hat und durch krankhafte Mechanismen ersetzt worden war. In einem seiner letzten klinischen Vorträge hat der nunmehr in den Ruhestand tretende Psychiater Prof. Klaesi noch darauf hingewiesen, daß folgenschwere psychotraumatische Erlebnisse relativ selten sind, da es hiezu nicht bloß einer adaequaten Erlebnistatsache bedarf, sondern auch einer bestimmten *persönlichen Grundlage*, auf welcher sich die seelische Verletzung, wie eine Bakterienkultur auf einem günstigen Nährboden, entsprechend auswirken kann.

Wir dürfen uns also da, wo es sich nicht gerade um Verwahrlosung, Geistesschwäche oder schwere Psychopathie handelt, nicht allzu rasch entmutigen lassen, wenn einmal bei einem unserer Schutz- und Pflegebefohlenen etwas Deliktuöses entdeckt werden sollte. Es dürfte jedoch bei jedem wichtigeren Fall empfehlenswert sein, sachkundigen ärztlichen Rat einzuholen.

Zu Beginn unserer Ausführungen mußte hervorgehoben werden; daß es im großen und ganzen als eine Fehlleistung zu betrachten ist, wenn jemand in seiner Pubertätsentwicklung steckengeblieben ist, wenn er seine *Reife nicht vollendet* hat. Bei Einzelgängern beiderlei Geschlechtes, vertrockne-

ten Hagestolzen und Altjungfernnaturen — auch Verheiratete können sich unter ihnen befinden — sind Charaktermerkmale einer unfertigen Persönlichkeit leicht zu erkennen. Man hüte sich aber vor Fehldiagnosen und übereilten, einseitigen Urteilen, besonders gegenüber Menschen von besonderer Lebensfrische, die bis in ein hohes Alter hinein Züge ihres stets jugendlich bleibenden Charakters aufweisen können. Überhaupt hüte man sich davor, einen gewissen Grad von *lebenslänglich verbleibendem Juvenilismus*, wie er vor allem bei langlebigen Menschen vorkommen kann, unbedingt als Pubertätsrelikat auslegen zu wollen.

Ja, selbst ein bescheidener Grad von Neurose, verstohlenes Erbgut der unvollendet gebliebenen Reifeentwicklung, wie etwa eine gewisse Liebesnaivität oder eine verborgene Sehnsucht nach Bemutterung, sollte nicht vorbehaltlos als Passivposten gebucht werden. Was ist Norm? Was individuelles Empfinden? «Gibt es überhaupt *geniale Naturen*, die frei von Neurose sind?» frägt der eingangs schon erwähnte Psychiater Freiherr von Gagern. Und kein geringerer als Goethe hat den Ausspruch getan: «Geniale Naturen erleben eine wiederholte Pubertät, während andere Leute nur einmal jung sind».

Auch im Leben von Heroen des Altertums und von Heiligen unserer christlichen Kultur — man denke nur an den kindlichen Idealismus eines Franz von Assisi — sind Reaktionen einer unvollendeten Reifeentwicklung in ihrer stets juvenilen Begeisterungsfähigkeit nicht zu verkennen. Und dennoch waren sie Heroen oder Heilige, also Idealmenschen und Vorbilder!

Können wir nicht daraus lernen? Ist vielleicht der einzelne Mensch doch noch etwas mehr, als nur eine ziemlich komplexe chemisch-biologische Komposition, die in ihren Anfangsstadien noch einige Unbekannte aufweisen darf, später aber, wenn sie einmal in ihre Bestandteile zerlegt worden ist, ihr unveränderliches psychosomatisches Wesen und ihre vielseitige Komplexität unter keinen Umständen mehr verraten darf?

Nein, vom ausgelaugten und durchanalysierten Test- und Schemamenschen wollen wir nichts wissen, und auch nichts vom reinen Gebrauchsmenschen, dessen Wert nur nach einer Energiequote zu berechnen wäre. Einem materiellen Dogmatismus, der auch in der Pubertätsentwicklung eines jungen Menschen nichts anderes erblicken wollte als die Erreichung eines gewissen Nützlichkeitswertes, müßten wir wirklich unsere Sympathie versagen. Der Mensch, auch nach vollendeter Pubertät, muß noch lange, beim weiblichen Geschlechte ganz besonders, ein möglichst gutes Quantchen Jugendfrische aus den Reifejahren beizubehalten trachten. Wieviel Abwechslung und wohltuender Charme liegt doch gerade darin, daß nicht alle Erwachsenen gleich vollendet sind, sondern einige unter ihnen das leicht Sprudelnde ihrer Jugendzeit noch recht lange, trotz aller Härten des Lebens, zu erhalten wußten.

Dann wird auch bei der letzten, diesmal endgültig abwärts gehenden Übergangsperiode, das Fünkchen Jugend, das bis anhin weitergebrannt hatte, selbst noch den Lebensabend etwas erhellen und ein klein wenig erwärmen.

SCHWEIZER UMSCHAU

Vereinigung «Schule und Elternhaus»

Es stellt sich eine neue Vereinigung vor, die Vereinigung «Schule und Elternhaus». Sie ist im ersten Quartal dieses Jahres gegründet worden, hat ihren Sitz in Bern und ist parteipolitisch und konfessionell neutral. Sie setzt sich zum Ziel, die Zusammenarbeit zwischen Schule und Elternhaus zu fördern und dem Elternhaus wieder in vermehrtem Maße seine ureigene Bedeutung zu verschaffen. Um das zu erreichen, will die Vereinigung Vortragsabende mit namhaften Referenten veranstalten, eine vermehrte Durchführung von Elternabenden anregen und zu deren Gelingen beitragen. Sie will ferner ihre positiven Bestrebungen in Presseartikeln, Verlagspublikationen und allenfalls auch durch das Radio in die Öffentlichkeit tragen.

Die Vereinigung «Schule und Elternhaus» wird demnächst in der deutschsprachigen Schweiz eine Umfrage über grundlegende Schul- und Erziehungsprobleme unserer Zeit durchführen. Eine mit dieser Umfrage verbundene Verlagsaktion soll diese öffentliche Meinungserforschung ermöglichen und der Vereinigung die erforderlichen Mittel beschaffen. Aus dieser wichtigen Umfrage erwartet die Vereinigung weitere Anregungen für ihre zukünftige Tätigkeit. B.

*

Das *Schweizerische Bundesfeier-Komitee* schreibt uns über das Bundesfeier-Abzeichen:

Dem Bundesfeiertag ein Festzeichen. Damit soll jener nicht zum rauschenden Fest gestempelt werden. Ein Anlaß stiller, nachdenklicher Betrachtung